

Interview im Zoo Bäriger Teenager: Knut hat viel Appetit

Heiner Klös hat viel zu tun: Der Biologe ist als Kurator des Berliner Zoos unter anderem für die Bären zuständig – und weiß alles über Superstar Knut. Ausführlich hat er mir im Interview alle Fragen zu Knut beantwortet.

Knut wiegt inzwischen ganze 85 Kilogramm. Das klingt viel, doch wenn er einmal ein ausgewachsener Eisbär sein wird, kann er ein Gewicht von rund 500 Kilogramm erreichen.

Wenn er auf allen Vieren steht, ist Knut bereits etwa 70 Zentimeter hoch. Stellt er sich auf seine Hinterpfoten, erreicht er 150 Zentimeter. Später können es einmal stolze 250 Zentimeter sein.

Zu dieser Jahreszeit hat Knut noch immer sein Sommerfell, im Winter aber bekommt er ein dichteres, warmes Winterfell. Er frisst täglich 2,5 Kilo Fisch (Makrele, Hering), Salat (Gemüse und Obst) und Fleisch vom Pferd oder Rind. Ganz wichtig für alle Knut-Freunde ist sicher folgende Frage: Wie lange wird Knut noch im Berliner Zoo bleiben? Heiner Klös versichert, dass Knut auf jeden Fall noch bis Sommer 2008 bei uns bleibt und es noch nicht sicher ist, wo er dann hinkommt.

Während des Interviews konnte ich tolle Fotos von Knut schießen, da er die ganze Zeit über hinter uns mit seinem Jutesack spielte.

Sebastian, Kl. 5, Heinz-Galinski-Schule, Charlottenburg-Wilmersdorf

ANZEIGE

Deutsch mangelhaft!

LOS hilft Ihrem Kind, Lese- und Rechtschreibprobleme erfolgreich zu überwinden. Über den individuellen Förderunterricht für Ihr Kind informieren Sie:

LOS Neukölln, Tel. 030 6223522
LOS Reinickendorf, Tel. 030 28032894
LOS Spandau, Tel. 030 3336078
LOS Stieglitz, Tel. 030 7973591

www.LOSdirekt.de



SchülerNews

WICHTIGE TIPPS & TERMINE

Ikarus-Woche für Theaterfans

Heute beginnt die Woche des Ikarus: Bis zum Sonntag könnt Ihr dabei spannende Kinder- und Jugendtheaterstücke auf verschiedenen Bühnen sehen. Von „Klassen Feind 2.0“ (Vaganten Bühne) über „Amoklauf mein Kinderspiel“ (Theater an der Parkaue) hin zu „Ein Sommernachtstraum“ (Theater auf der Zitadelle). Alle Infos zur Ikarus-Woche, die mit der Ikarus-Preisverleihung am Sonntagnachmittag endet, unter: www.jugendkulturservice.de

Streetball-Nächte

Am Freitag startet um 22 Uhr in der Max-Schmeling-Halle die nächste Streetball-Nacht des Vereins für Sport und Jugendsozialarbeit. Bis drei Uhr morgens treten Teams zu Hip-Hop-Musik gegeneinander an. Die Spieler sollen zwischen 16 und 27 sein. Infos über alle Termine und Anmeldung unter Tel. 300985-16 oder www.streetball-team.de

Kontakt

Teilt uns eure Meinung mit:

www.morgenpost.de/schueler: Im Internet findet Ihr weitere Schülerartikel und unser Weblog „School's out“. jugend@morgenpost.de

Berliner Morgenpost
Schüler machen Zeitung
Axel-Springer-Str. 65
10 888 Berlin

Telefon 2591-73627
Fax 2591-33627

Deutsche Post World Net

MAIL EXPRESS LOGISTICS FINANCE
Die Deutsche Post World Net, der weltweit führende Logistikkonzern, unterstützt „Schüler machen Zeitung“.

Hallo, USA: Alles eine Nummer größer

Marosch (17) verbringt ein Jahr in St. Louis – Nachmittags-Angebote machen Schule zum Zuhause

Hallo, mein Name ist Marosch Schweigel und ich bin 17 Jahre alt. Normalerweise würde ich jetzt die 11. Klasse der Bertolt-Brecht-Oberschule in Spandau besuchen. Allerdings hat mich die Abenteuerlust gepackt, und darum verbringe ich dieses Schuljahr in den USA. Genauer gesagt in St. Louis (Missouri). Doch der Reihe nach.

Wie kommt man überhaupt auf so eine „verrückte“ Idee? Der Auslöser war für mich ein Treffen mit einem ehemaligen Austauschschüler: Sebastian M. hatte ein Jahr in Texas verbracht. Durch dieses Erlebnis wurde mir klar, dass nicht nur Hollywood und New York Amerika ausmachen. Ich fing an, mir Infomaterial von verschiedenen Organisationen zu beschaffen. Schnell war mir klar: Ich will an einem Austauschjahr in den USA teilnehmen, um den



„American Way of Life“ kennenzulernen. Lange sprach ich mit meinen Eltern über diese unbekannte Herausforderung, denn in diesem Jahr übernehme ich auch eine Rolle als Botschafter Deutschlands und lerne, was unsere Länder verbindet beziehungsweise unterscheidet.

Nachdem alle Formulare ausgefüllt waren und das Bewerbungsgespräch hinter mir lag, begann eine lange Wartezeit. Mitte Juli stand fest, dass ich im August nach Frankfurt am Main, von dort nach Washington und weiter nach Missouri fliegen würde. Meine Begeisterung, nachdem der Brief mit den Informationen kam, kann man gar nicht Worte fassen.

Endlich war es so weit. Nach der letzten Umarmung mit meiner Familie am Berliner Flughafen ging es los. Die langen Flug- und Wartezeiten haben wir Austauschschüler mit Quatschen, Airport-Touren und Essen verbracht. „Welcome to the USA, Marosch!“. Mit diesem Satz wurde ich in St. Louis (Missouri) von meiner Gastfamilie und von meinem Betreuer vor Ort empfangen. In meinem neuen „Zuhause“ angekommen, bekam ich gleich typisch amerikanisches Essen: einen Burger mit Cola.

Meine Gast-„Mum“ Lori und



Der Berliner Marosch in St. Louis: Ein Mix aus deutschem und amerikanischem Schulsystem wäre optimal, findet er. F. SCHWIGEL

mein Gastvater James zeigten mir das ganze Haus, ihren großen Fernseher und den großen amerikanischen Kühlschrank. Ich war über 24 Stunden auf den Beinen gewesen, somit sehr müde – und irgendwie konnte ich mir nicht vorstellen, dass dieses fremde Zimmer jetzt für die nächsten

zehn Monate meins sein sollte. Am nächsten Tag zeigte mir mein Gastbruder Ryan die Nachbarschaft. Ich wohne in Arnold, einer Kleinstadt etwas außerhalb von St. Louis. Gastgeschwister habe ich zwei, die beide jünger sind als ich. Der Gastbruder, mit dem ich viel unternehme, ist 15 Jahre

alt und heißt Ryan; meine neunjährige Gastschwester heißt Emily. Am Abend haben wir uns ein wenig unterhalten, ich habe einige Fotos gezeigt und die Gastgeschenke verteilt.

Bis zum ersten Schultag war es nicht mehr lange. Drei Tage nach meiner Ankunft fuhr mich meine

Gastmutter zur Schule, um mich anzumelden. Als Beraterin wurde mir Mrs. Andres zugeteilt – sie wird während des Schuljahrs meine Bezugsperson sein. Mit Mrs. Andres stellte ich zunächst, wie hier üblich, meinen individuellen Stundenplan zusammen. Ich erinnere mich noch genau an meinen ersten Schultag, als ich mit gemischten Gefühlen mit dem Bus die Auffahrt hinauffuhr, und wie erstaunt ich über die Größe des Schulgeländes und der Gebäude war. Die erste Lektion an diesem Tag war, dass in Amerika wohl alles ein bisschen größer sein muss und ist. Als der Schulbus mich absetzte und wegfuhr, habe ich nur gedacht: „Oh, nun bin ich hier wirklich ganz alleine!“ Dann habe ich tief durchgeatmet und bin mutig reingegangen.

Tausende Menschen liefen auf dem Gelände umher, und ich war erstaunt, wie das Schulpersonal den Überblick behielt. Noch erstaunter war ich, als ich das Sicherheitspersonal sah, das angestrengt versuchte, Ordnung herzustellen und rund 2500 Schüler in diverse Richtungen dirigierte. Ich wählte u. a. Anatomie/Physiologie, Amerikanische Geschichte, Physik und Mathe für Fortgeschrittene. Alle Fächer habe ich jeden Tag in derselben Reihenfolge, unterbrochen von einer halbstündigen Essenspause nach der vierten Stunde.

Alle Schüler hier sind total freundlich und aufgeschlossen. Ich habe gleich eine Gruppe für den „Lunch Break“ gefunden – und einige gute Freunde. Hausaufgaben gibt es nicht so viele. In Amerika liegt der Schwerpunkt auf den schriftlichen Arbeiten, das Mündliche spielt eine kleinere Rolle als bei uns. Der Unterricht findet im Vorlesungs-Stil statt. Einen Klassenraum gibt es nicht, stattdessen rotieren die Schüler von Kursraum zu Kursraum.

Am Ende des ersten Schultages wurde ich gefragt, welches Schulsystem ich besser finde. Ich meine, dass wir in Deutschland eine bessere Bildung bekommen als hier in den USA. Die amerikanischen Schulen sind mehr wie ein zweites Zuhause. Das hängt auch mit den „clubs“ nach der Schule zusammen. Ich bin der Meinung, dass eine Kombination zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Schulsystem das Optimale wäre. Marosch Schweigel, 17

Schüleraustausch: Wo es gute Infos im Internet gibt

Viele Organisationen bieten Schüleraustausch-Programme an – kommerzielle und gemeinnützige. Die Dauer des Aufenthalts reicht dabei von drei bis zehn Monaten. Zwar sind die USA, Australien, England und Frankreich besonders beliebte Ziele, doch sind auch viele andere Länder im Angebot: von Argentinien über Neuseeland bis Südafrika. Einen guten Überblick über die Möglichkeiten und Anbieter gibt es im Internet auf der Seite www.rausvonzuhause.de (dort den Punkt „Programmarten“ auswählen, anschließend „Schul-aufenthalt im Ausland“). Diese Internetseite wird vom Bundesfamilienministerium gefördert. Hier findet Ihr auch nützliche Infos, worauf Ihr bei der Wahl eines Anbieters achten solltet.

Alle, die sich für Neuseeland interessieren, sollten sich den heutigen Abend freihalten: Die „American Institute For Foreign Study GmbH“ lädt um 19 Uhr zum High School-Infoabend Neuseeland ein. Ab 19 Uhr gibt eine Expertin des Generalkonsulats Auskunft über das Land und sein Schulsystem (AIFS-Büro, Steinstr. 26, Mitte, Anmeldung unter Tel. 44024531).

Lernen mit Laptop

Walter-Gropius-Schule: Mit Notebook macht Unterricht mehr Spaß

In Berlin haben sich zehn Schulen für das eLearning-Projekt „eXplorarium“ angemeldet. Aber wir – die Klasse 6.3 der Walter-Gropius-Schule in der Gropiusstadt – sind die einzige Klasse, in der jeder ein Notebook hat. Wir arbeiten schon seit zwei Jahren daran. Jede Berliner Klasse, die sich beteiligt, hat andere Themen und Projekte, aber alle sind auf der Plattform www.explorarium.de zu finden.

Wir hatten z. B. schon Projekte wie Zitadelle, WM 2006, Straßengeschichten, Schulgarten, Europa, Werkstatt Sonnenenergie. Material aller Art, Steinzeit, Deutsch, Denk mal nach!, das Leseprojekt „Beschützer der Diebe“, Klassenfahrt nach Brückentin, Schwimmen und Sinken, Ägypten. Woran wir gerade arbeiten, ist das Zeitungsprojekt in Zusammenarbeit mit der Berliner Morgenpost.

An den Notebooks lernen wir eine Menge. Man kann mit den kleinen Computern besser arbeiten, weil wir so vieles machen. Zum Beispiel Forschertagebücher mit Texten und Bildern gestalten, Tests schreiben, Fragen gegenseitig beantworten oder Präsentationen für alle herstellen. Sehr viele Kinder finden es besser, mit Laptops zu arbeiten als ohne. Der Grund: Mit einem Laptop kann man viel mehr erkunden und herausfinden. Und wir finden es auch besser mit Notebooks, weil man im Internet umfangreicher suchen kann. Zum Beispiel, wenn man gerade das Thema Steinzeit hat. Sucht man im Internet und die Sei-



Der Laptop ist im Unterricht fast immer dabei. FOTO: FRAHM

te ist nicht gut dafür, kann man ja auf eine andere Seite gehen. Wenn man aber kein Notebook hat und dann im Buch Informationen finden soll und nichts Gutes findet, kann man ja nicht gleich ein anderes Buch holen! Mit Computern kann man mehr lernen, weil es zu einem Thema oft schon Millionen Seiten gibt.

Schneller arbeiten

Mit dem Laptop oder Notebook arbeitet man schneller. Wenn man ohne Notebook arbeitet, dann muss man mit der Hand schreiben, und das ist meist anstrengend. Man kann am PC Schnelligkeit und auch Konzentration lernen. Bei der anderen Methode, nämlich mit der Hand zu schreiben, ist es nicht so gut, denn da kriegt man leicht Krämpfe im Arm. Und wenn eine sehr schlechte Schrift hat und der Lehrer sie nicht lesen kann, ist es schlimm. Auf dem Notebook kann man alles lesen.

Am Notebook-Projekt finden viele gut, dass wir immer Projekte mit praktischem Versuchen, Modellen oder Erforschungen machen und dann unsere Ergebnisse in unsere Laptops schreiben. Da bleiben sie, und man kann später nachgucken. Die Laptops unterstützen uns eigentlich überall. Unsere Zeitungsartikel haben wir in unserem Zeitungskurs auch mit den Notebooks geschrieben. Am Notebook kann man auch deshalb besser arbeiten, weil es dort eine Rechtschreibhilfe gibt.

Gut ist, dass manche Kinder am Notebook sitzen können, die zu Hause keinen Computer haben. Und später müssen wir alle mit Computern arbeiten können.

Die Notebooks sind in einem Schrank, der aber nach der Arbeit abgeschlossen wird, und der Schlüssel ist beim Lehrer. Wir benutzen die Geräte in den verschiedensten Unterrichtsstunden, je nach Projektthema. Unsere Laptops bleiben immer in der Schule. Allerdings kann man mit einem Passwort auch von zu Hause, wenn man Internet hat, in seine Kurse hineingehen und zusätzlich üben oder etwas herausfinden. Man könnte in Zukunft noch verbessern, dass jeder sein Notebook mit nach Hause nehmen kann.

Manche bewundern uns, weil wir so etwas erreicht haben in unserem Leben. Wir geben daher die Note 1 für dieses Projekt und wir finden unsere Notebooks cool.

Klasse 6.3, Walter-Gropius-Schule, Rudow

Morgenpost-Fotowettbewerb: „Mein Lieblingsort in Berlin“

Für alle Jugendlichen, die Fotografie-Fans sind, hat sich die Morgenpost eine besondere Aktion einfallen lassen: Gesucht sind die besten Schüler-Fotos zum Thema „Mein Lieblingsort in Berlin“. Wie Ihr dieses Thema umsetzen wollt, bleibt Eurer Fantasie überlassen. Ob das Bild mit dem Handy, der Digitalkamera oder einem anderen Fotoapparat aufgenommen wird, ist ebenfalls Eure Entscheidung.

Die fünf stärksten Bilder werden wir auf der Seite „Schüler machen Zeitung“ veröffentlichen. Das Mitmachen lohnt sich: Für jedes der fünf Siegerfotos gibt es ein Honorar von 50 Euro!

Die Fotos könnt Ihr bis zum 26. Oktober mailen (jugend@morgenpost.de) oder direkt an uns schicken: Berliner Morgenpost, „Schüler machen Zeitung“, Axel-Springer-Str. 65, 10888 Berlin. Bitte vergessen nicht, Euren Namen, Alter, Adresse und Telefonnummer zu nennen. Mit ein paar Stichworten solltet Ihr beschreiben, wo und wie

Euer Foto entstanden ist. Viel Spaß!

Das Morgenpost-Schulprojekt

„Schüler machen Zeitung“ heißt ein Projekt der Berliner Morgenpost, an dem jährlich rund 350 Schulklassen aus Berlin und Potsdam teilnehmen. Jeweils mehrere Wochen lang: Das Lesen der aktuellen Nachrichten steht für die Jugendlichen in dieser Zeit auf dem Stundenplan. Im Unterricht diskutieren die Schüler über das Medium und erfahren, wie Journalisten arbeiten. Wer mag, ist eingeladen, Artikel zu schreiben.

Nehmt auch Ihr gerade mit Eurer Klasse am Schulprojekt teil? Wollt Ihr mit Eurem Klassenfoto auf dieser Seite erscheinen? Dann solltet Ihr Euer Bild schnell an die Redaktion senden. Entweder per E-Mail an jugend@morgenpost.de oder aber als Abzug an die Redaktionsadresse: Berliner Morgenpost, Redaktion „Schüler machen Zeitung“, Axel-Springer-Straße 65, 10888 Berlin. hub



Eine von rund 50 Klassen, die gerade am Projekt „Schüler machen Zeitung“ teilnehmen: Die Klasse 10/4 der Hedwig-Dohm-Oberschule, Charlottenburg. Das Lesen der Zeitung steht für sie in diesen Wochen auf dem Stundenplan. F. PRIVAT

Mitmachen: Wettbewerb der Schülerzeitungen

Welche Redaktionen liegen vorn in Berlin?

Gesucht sind: die besten Schülerzeitungen der Hauptstadt. Beim Berliner Schülerzeitungen-Wettbewerb 2007/08 entscheidet sich, welche Redaktionen die Nase vorn haben. Ab sofort könnt Ihr Euch für den Landesausscheid bewerben, dessen Schirmherr Bildungsminister Jürgen Zöllner ist. Partner des Wettbewerbs sind neben der Senatsverwaltung die „Junge Presse Berlin“ und die „Berliner Morgenpost“, die viele Geld- und Sachpreise bereitstellt.

Mitmachen können Schülerzeitungen aller Schularten, die in gedruckter Form erscheinen – und zwar regelmäßig. Die eingereichte Ausgabe muss aus dem Kalenderjahr 2007 sein. Unterlagen einfach bis zum 30. November an folgende Adresse senden: „Junge Presse Berlin e. V., Stichwort Schülerzeitungen-Wettbewerb, Wöhlertstr. 18, 10115 Berlin“. Pro Schultag werden höchstens zwei Schülerzeitungen ausgewählt, die dann am Bundeswettbewerb teilnehmen können. Anmeldeformulare gibt es zum Download auf der Morgenpost-Seite im Internet: www.morgenpost.de/schueler

Neben den Hauptpreisen sind beim Schülerzeitungswettbewerb auch attraktive Sonderpreise zu gewinnen. Etwa den „Goldenen Griffel“ für Artikel zum Thema „Gutes Klima in der EU-Umweltpolitik?“. Oder aber den Ikarus-Preis für junge Theaterkritiker. Außerdem gibt es einen Extrapreis für Beiträge zum Thema „Wasser in Berlin“. Mehr Infos: www.jpbd.de/sz-wettbewerb

ANZEIGE



Lernwerk
NACHHILFE · DAS LERNEN LERNEN
WWW.LERNWERK.DE

Babysitterkurse für Jugendliche lohnen sich

Auf dem Spielplatz hat sich ein Kind das Knie aufgeschürft. Was soll man tun? Das Knie wird desinfiziert und verbunden. Solche Situationen in den Griff zu bekommen kann in einem Babysitterkurs lernen – und noch viel mehr. Insgesamt sind wir 14 Mädchen im Kurs. Unsere beiden Kursleiterinnen vermitteln uns alle Kenntnisse sehr interessant.

Wir besprechen Themen wie z. B. die Entwicklung des Kindes bis zu seinem neunten Lebensjahr. Ich weiß jetzt, dass Kinder Rituale brauchen. Das Zubettbringen oder Hände waschen vor dem Essen gehören dazu. Auch lernen wir, wie wir die Kleinen mit Spielen beschäftigen können. In den Ferien verbringt jede Kursteilnehmerin ein Praktikum bei einem Kind. Außerdem ist in diesem Kurs auch ein sehr wichtiger Erste-Hilfe-Kurs enthalten. Bei diesem lernt man alles über seine Aufsichtspflichten und was man bei Unfällen oder Krankheiten eines Kindes tun muss. Außerdem werden die Beatmung eines Säuglings und die stabile Seitenlage am lebenden Objekt und an einer Puppe geübt.

Ein Babysitterkurs ist für Leute, die später als Au-pair-Mädchen arbeiten möchten oder die gerne Taschengeld mit Babysitten verdienen, sehr lohnenswert. Am Ende des Kurses erhält man ein Zertifikat.

Natürlich können nicht nur Mädchen, sondern auch Jungs daran teilnehmen. Voraussetzung für alle ist: Ihr seid zwischen 14 und 18 Jahre alt. Der Kurs dauert um die sechs Wochen und wird von verschiedenen Einrichtungen an unterschiedlichen Orten angeboten. Wenn Ihr neugierig geworden seid, könnt Ihr im Internet oder in den Gelben Seiten nach Kursen suchen. Ob der Erste-Hilfe-Kurs mit inbegriffen ist, solltet Ihr nachfragen, denn er lohnt sich. Ein Anbieter ist zum Beispiel das Quartiersmanagement Lipschitzallee/Gropiusstadt, Tel: 60 97 29 03.

Melha Fuchs, Kl. 9a, Evangelische Schule, Neukölln